

Predigt aus dem Hohen Dom zu Köln am 05.02.2017

Veni sancte spiritus!

I.

Verehrte liebe Schwestern und Brüder in Christus dem Herrn!

In den vergangenen zwei Tagen hatte ich die schöne Gelegenheit einen kleinen Ausflug nach Rom zu machen. Immer, wenn es geht und ich dort bin, mache ich eine kleine persönliche Wallfahrt und nehme alle Anliegen mit, die mir mitgegeben worden sind. So dann auch gestern. Ich war in Santa Maria Maggiore und habe dort die Gottesmutter besucht. Vor Sie habe ich das ganze Bistum und auch Sie alle getragen.

Von dort aus ging ich dann weiter zu einer kleinen Kirche, die nicht sehr bekannt ist. Santa Maria ai Monti, in der Nähe des Colosseums. In dieser Kirche ist das Grab eines Heiligen, des heiligen Benedikt Josef Labre. Ich weiß nicht, ob Sie den Namen schon mal gehört haben. Eine interessante Persönlichkeit. 1748 ist er in Nordfrankreich im Pas des Calais geboren. Er wollte gerne Priester werden, war aber ein schlechter Schüler, und so konnte er sich diesen Traum aus dem Kopf schlagen. Er wollte dann Kartäuser werden, doch die Kartäuser lehnten ihn ab. Er ging zu den Zisterziensern; dort wurde er krank und wurde wieder weggeschickt. Schließlich kam er zu den Trappisten: sie nahmen ihn auf. Doch dann bekam er unerklärliche Angstzustände und floh aus dem Kloster. Dann zog er 6 oder 7 Jahre durch Europa. Die letzten sieben Jahre seines Lebens verbrachte er auf den Stufen der Kirche Santa Maria ai Monti. Und als er im Alter von 35 Jahren starb, ging ein Ruf durch ganz Rom: „Der Heilige ist tot! Der Heilige ist tot!“ Tausende kamen zu seinem Begräbnis. Und in den ersten Monaten nach seinem Tod werden Hunderte von Heilungen und ähnliche Gebetserhörungen berichtet. Er wurde dann im 19. Jahrhundert selig, und kurze Zeit später heiliggesprochen. Was tat er?

Er war vor Gott und hat vor Gott gebetet. Und viele Menschen haben ihn immer dort gesehen, kamen zu ihm mit ihren Anliegen. Das tun sie auch heute noch. Am Sarkophag, der von einem Glaskasten umgeben ist, ist oben ein Ritz. Auch heute sind viele Menschen, die offensichtlich noch ihre Anliegen dem Heiligen schriftlich hinterlassen.

Warum erzähle ich Ihnen das? Nicht, weil ich Ihnen einen Reisebericht geben will. Sondern weil Heilige ein lebendiges Evangelium sind! Die Heiligen zeigen uns, dass das Evangelium keine Theorie ist, sondern Wirklichkeit. Wir haben es eben im Evangelium gehört: „*Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt*“ Also auch wir heute Morgen hier im Dom. Wir sind Licht und Salz! Heilige zeigen, dass dieser Auftrag keine Überforderung ist, keine Utopie, sondern Wirklichkeit. Heilige zeigen, was es bedeutet, diesem Auftrag Jesu zu folgen. Was bedeutet dieser Auftrag Salz und Licht zu sein?

II.

1. Großes Zutrauen

Dieser Auftrag bedeutet ein großes Zutrauen. Ein großes Zutrauen, das Gott zu uns hat. Schauen wir auf Benedikt Josef Labre. Menschlich gesehen würden wir sagen, dass er eine „verkrachte Existenz“ ist. Er hat nichts „auf die Kette gebracht“, eigentlich nichts bewirkt; einer der herumgelungert ist und nichts zu Ende gebracht hat. Und doch: Dieser Mann, der menschlich gesehen versagt hat, wurde zu seinen Lebzeiten der Berater und vielleicht auch Seelenretter von Hunderten oder gar Tausenden. Und das doch über seinen Tod hinaus. Denn wir wissen ja: Heilige werden erst im Himmel so richtig *gefährlich*. Keiner traute ihm etwas zu, wahrscheinlich traute er sich selbst nichts zu und doch traute Gott ihm etwas zu.

Liebe Schwestern und Brüder, Gott traut Ihnen und mir zu, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Das ist ein ganz großes Zutrauen! Das bedeutet für uns in der Konsequenz: Wir

sollten mehr Gott vertrauen, als Selbstvertrauen haben. Oder unser Selbstvertrauen sollte getragen sein von einem großen Gottvertrauen, denn Er kann aus ganz wenig ganz viel machen. Denken wir nicht zu gering von dem, was wir einbringen können.

Ich bin derzeit wieder zu Visitationen unterwegs und habe viele Firmungen. Dabei bitte ich auch immer wieder die Firmlinge mir zu schreiben, weshalb sie sich firmen lassen. Und bei Vielen stecken dahinter auch die Großeltern. Nicht nach dem Motto „du sollst dich jetzt firmen lassen“, sondern weil die Großeltern für viele junge Leute noch der religiöse Halt und Orientierungspunkt sind. Und dieser Orientierungspunkt gibt ihnen vielleicht die Chance selbst zu einem lebendigen Glauben zu kommen. Liebe Großeltern, denken Sie nicht zu gering von Ihrer Berufung.

Ich konnte bei der Visitation immer wieder sehen, wie vielen Menschen im Verborgenen Gutes tun. Es gibt bspw. Gruppen, die die Kirchen geöffnet halten, damit dort gebetet werden kann. Andere Gruppen treffen sich, um alte und kranke Menschen nicht allein zu lassen, usw. Es gibt so Viele, die scheinbar wenig einbringen und Großes bewirken können. Wenn Gott dieses Zutrauen zu uns hat, dann ist das aber auch Verpflichtung. Dann können wir nicht sagen: Ich kann doch nichts machen. Das müssen Andere machen, die dafür bezahlt werden. Jeder Einzelne von uns gehört zum Volk Gottes; jeder Einzelne von uns gehört zur Kirche Jesu Christi. Und jeder Einzelne von uns ist gerufen Salz und Licht zu sein. Diese Aufgabe kann niemand delegieren. Vielleicht sollten wir häufig beten: Herr, lehre mich Licht und Salz zu sein. Lehre mich, wie ich Orientierung für Andere sein kann und sei mir zuvor selbst Orientierung. Lehre mich Salz zu sein, dem Leben Geschmack zu geben, für Leben zu sorgen, dein Leben dieser Welt zu bringen und zeige mir Wege, wie dies geschehen kann. Gott hat ein großes Zutrauen.

2. Große Zumutung

Dieser Auftrag Jesu bedeutet dann auch eine große Zumutung. Schauen wir noch einmal auf den heiligen Benedikt Josef Labre. Alle Träume, die er hatte, sind geplatzt. Alle Wünsche und Pläne sind vorüber gegangen. Was für Demütigungen musste er erleiden, wie wurde wohl über ihn geredet. Ansehen hatte er keines, weder außerhalb, noch innerhalb der Kirche. Er war kein Aushängeschild der Kirche; das kam erst nach seinem Tod. Doch gerade in diesen Zumutungen hat er seine Berufung gefunden. Als er alles verloren hatte und sich auf den Weg machte, scheinbar ziellos durch Europa zu pilgern, schrieb er einen Brief an seine Eltern, dass er glücklich sei, endlich seine Berufung gefunden zu haben: vor Gott da zu sein und die Menschen vor Ihn zu bringen. Er hat in diesen Zumutungen seine Berufung entdeckt.

Liebe Schwestern und Brüder, Salz und Licht zu sein, ist kein Kindergeburtstag und kein Ponyhof! Das ist eine Herausforderung für das ganze Leben und kann schon einmal Zumutung bedeuten. Die Zumutung kann sein, dass wir allein sind mit unserem Glauben in unserem Freundeskreis, vielleicht auch in der eigenen Familie oder Ehe. Es kann sein, dass es eine Zumutung ist zu erleben, dass Menschen auf deren Zeugnis man viel gegeben hat und die eigentlich Vorbild und Ermutigung sein sollten, große Enttäuschungen sind. Es kann sein, dass es eine Zumutung ist, wenn ich jetzt gerade mal wieder an die jungen Leute denke: wie oft sie allein sein müssen, wenn sie ihren Dienst hier tun oder wenn sie versuchen ihren Glauben zu leben.

Aber anderswo gibt es viel größere Zumutungen. In aller Welt werden schätzungsweise einhundert Millionen Christen verfolgt, bedrängt oder benachteiligt. Sie müssen um Leib und Leben fürchten. Wundern wir uns nicht über die Zumutungen! Christ sein bedeutet mit Christus sein. Das heißt dann auch, bei Ihm zu sein, wenn es um das Kreuz geht. Wir haben es eben in der zweiten Lesung vom Apostel Paulus gehört, der

den Korinthern schrieb: „Ich bin nur gekommen das Kreuz zu verkündigen.“

Jammern wir nicht, liebe Schwestern und Brüder, sondern nehmen wir diese Zumutungen an, durch die der Herr uns formen kann und zu gefügigen Werkzeugen machen kann. Wenn wir Zumutungen erleben, dann machen wir uns deutlich; wir stehen auch an der Seite Christi, wenn er am Kreuz ist. Dem Ruf Jesu zu folgen, Salz und Licht zu sein, bedeutet Zutrauen und Zumutung.

3. Zuwendung Gottes

Es bedeutet auch die Zuwendung Gottes erleben. Gott hat sich den Menschen zugewandt und er wendet sich weiter zu, wendet sich ihnen bleibend zu. Als er, der heilige Benedikt Josef Labre, jahrelang in Rom auf dieser Kirchentreppe saß, hat Gott ihn dort zum Werkzeug gemacht. Er hat ihm seine Liebe und Nähe gezeigt. Benedikt Labre war glücklich. Dabei lebte er völlig bedürfnislos und arm: Er nahm nicht einmal Almosen an. Ebenso starb er: völlig ausgemergelt und entkräftet. Er war aber ein glücklicher Mensch, weil er den gefunden hat, der sich ihm zugewandt hat.

In allem, was uns Gutes geschieht, liebe Schwestern und Brüder, ist Christus am Werk. Und wenn man einmal aufschreibt, was wir jeden Tag an kleinen und großen Guten erleben, dann ist hundertfach Christus am Werk. Und Licht zu sein bedeutet dann für uns eine transparente Lampe für dieses Licht Christi zu sein, das auch uns erhellt. Salz zu sein bedeutet dann - bitte verzeihen Sie mir diesen banalen Vergleich - wie ein Salzstreuer zu sein, der das Essen schmackhaft macht. Salzstreuer zu sein, der Christus in diese Welt bringt.

III.

Die Heiligen zeigen uns, dass das Evangelium lebendig ist. Sie zeigen, dass der Ruf Gottes Zutrauen, Zumutung und Zuwendung bedeutet. Mit dem Heiligen Benedikt Josef Labre gibt es eine kleine Begebenheit, die mir Joachim Kardinal Meisner einmal erzählt hat, als seine Bischofsweihe anstand und er sich zu den Weiheexerzitien begab. Als er bereits im Kloster war, bekam er einen Anruf, dass sein Exerzitienmeister krank geworden sei. Da war er dann alleine. Und er ging in die Bibliothek und griff sich wahllos ein Buch heraus. Und dieses Buch war die Lebensbeschreibung des Heiligen Benedikt Josef Labre. Er, dieser Heilige, hat sozusagen ihm die Weiheexerzitien gehalten. Und offensichtlich hat er sie gut gehalten! Heilige sind auch über den Tod hinaus wirksam. Sie sind ein lebendiges Evangelium. Bitten wir sie um ihre Fürsprache, dass auch wir immer mehr Licht und Salz für die Welt sein können.

Amen.

+Dominikus Schwaderlapp
Weihbischof in Köln

weihbischof.schwaderlapp@erzbistum-koeln.de